

**Crusading and Chronicle Writing on the Medieval Baltic Frontier.** A Companion to the Chronicle of Henry of Livonia. Hrsg. von Marek Tamm, Linda Kaljundi und Carsten Selch Jensen. Ashgate, Aldershot 2011. 484 S., Ill., Kt. ISBN 978-0-7546-6627-1. (€ 95,99.)

Die Chronik des Priesters und Missionars Heinrich von Lettland, 1225-1227 verfasst, ist die wichtigste zeitgenössische schriftliche Quelle zur frühen Christianisierung Livlands. Der 2011 erschienene Band mit Tagungsbeiträgen beinhaltet das Ergebnis einer 2008 in Tallinn abgehaltenen gleichnamigen Konferenz und erhebt den Anspruch, „to provide a multi-sided and multi-disciplinary companion to the Chronicle of Henry of Livonia, without pretending, nevertheless, to be a comprehensive study of all aspects of the chronicle“ (S. XX). Die Beiträge sind interdisziplinär ausgerichtet und durchgängig auf hohem Niveau verfasst. Auch die Konzentration auf eine umfangreiche und zentrale Geschichtsschreibung ist sinnvoll. Der selbstgestellte hohe Anspruch weist auf das größte Manko dieses Tagungsbandes: Um dem Charakter eines Handbuchs oder „companion“ gerecht zu werden, hätte man ein ausführliches Resümee der bisherigen Forschungsanstrengungen und Beiträge zur weiteren Erschließung der Chronik Heinrichs von Lettland, z.B. in Form von Karten, Tabellen u.Ä., hinzufügen müssen. Immerhin fasst die Einführung von James A. Brundage den Forschungsstand kompakt zusammen.

Der Band ist in drei Themenblöcke untergliedert. Der erste Block („Representations“) bietet Analysen zu verschiedenen zentralen Aspekten der Chronik. Dabei legen die Hrsg. zu Recht besonderen Wert auf die Feststellung, dass die Chronik Heinrichs nur eine Repräsentation des Kreuzzugesgeschehens darstellt. Der Beitrag von Christopher Tyerman befasst sich mit der Kreuzzugsideologie in der Chronik – sowohl mit dem, was Heinrich rezipiert hat, als auch mit den von ihm propagierten Vorstellungen. Gelungen sind besonders seine Ausführungen über die marianische Frömmigkeit, die Ideen von Pilgerschaft, Bekehrung, Gewalt und die Rolle von Ablass und Sündenvergebung in Heinrichs Chronik. Auch seine Vergleiche mit der zeitgenössischen Theologie und Kanonistik sind treffend. Hieran anschließend geht Jaan Undusk der Geschichtsphilosophie des Chronisten auf den Grund. Jüri Kivimäe versucht sich in seinem Beitrag dem Ethnografen Heinrich von Lettland anzunähern und zeigt dessen präzise Kenntnisse der Völker und Volksgruppen in der Region auf. Eine Ergänzung hierzu bietet Alan V. Murray, der Heinrich in seinem Beitrag als wichtigen Sprachmittler mit guten Kenntnissen der autochthonen Sprachen präsentiert. Marek Tamm stellt Martyrien und Wunder im Kontext der Repräsentation des Todes in den Fokus seines Beitrags. Hiernach behandelt Torben Kjersgaard Nielsen den Wald und die Wildnis in der Chronik unter der Fragestellung von Alterität und als Rückzugsraum der autochthonen Bevölkerung. Carsten Selch Jensen thematisiert die Predigten und die Predigtstätigkeit im Rahmen der Bemühungen, die Autochthonen zum Christentum zu bekehren.

Der zweite Block („Practices“) fokussiert auf diplomatisches, religiöses und militärisches Handeln in der Chronik. Iben Fonnesberg-Schmidt widmet auf Grundlage der Analyse von Aussagen Heinrichs ihren Beitrag dem Verhältnis von Riga und Rom, wobei sie die unterschiedlichen Wahrnehmungen herausstellt. Nils Holger Petersen diskutiert eine Episode der Chronik, die einen *ludus magnus* in Riga beschreibt, und hinterfragt Inhalt und Bedeutung einer solchen Aufführung. Kurt Villads Jensen und Ain Mäesalu widmen sich der Militär- und Waffentechnik, während Valter Lang und Heiki Valk in einem gemeinsamen Beitrag archäologische Erkenntnisse im Kontext von Heinrichs Geschichtsschreibung thematisieren und die Notwendigkeit der komplementären Nutzung von schriftlichen und archäologischen Quellen betonen. Marika Mägi versucht in ihren Ausführungen über die Bewohner von Oesel Heinrich aus archäologischer Perspektive zu widerlegen.

Der dritte Block („Appropriations“) widmet sich der Rezeption der Chronik vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Der Beitrag von Anti Selart fragt nach der zeitgenössischen Wirkung und zeigt auf, dass die Chronik nur eine geringe Verbreitung erfahren hat.

Stefan Donecker folgt dem Weg des Textes von seiner Rezeption durch die Humanisten bis zur Edition Johann Daniel Grubers von 1740. Tiina Kala weist in ihrem Beitrag auf die vielfältige Instrumentalisierung der Chronik hin. Linda Kaljundi geht in Zusammenarbeit mit Kaspars Klaviņš ihrer Rezeptionsgeschichte und ihrem Einfluss auf die Identitätskonstruktionen im baltischen Raum nach – durch das Zeitalter der Aufklärung hindurch bis hin zu den nationalen Traditionen und zu den Dekonstruktionen der gegenwärtigen Zeit.

Die beigegebene Auswahlbibliografie verzeichnet die wichtigsten Forschungsarbeiten zur Chronik Heinrichs von Lettland und erfasst ebenfalls die Vielzahl der Editionen und Übersetzungen. Eine Ortsnamenkonkordanz erweist sich als sinnvoll, genauso wie die Karten und Abbildungen.

Insgesamt bietet der Tagungsband anregende Studien zur Chronik Heinrichs von Lettland. Gerade der durch Einbeziehung der archäologischen Forschung interdisziplinäre Ansatz bietet Ergänzungen des bisherigen Bildes, die sich als fruchtbar erweisen dürften.

Bonn

Marcus Wüst

**Stephan Flemmig: Hagiografie und Kulturtransfer.** Birgitta von Schweden und Hedwig von Polen. (Orbis Mediaevalis, Bd. 14.) Akademie Verl. Berlin 2011. 444 S., 3 graph. Darst., 72 Ill. ISBN 978-3-05-005155-0. (€ 99,80.)

Anhand zweier Heiliger, Birgitta von Schweden (†1373) und Hedwig von Anjou, Königin von Polen (†1399), unternimmt es Stephan Flemmig in seiner Dissertation, die Besonderheiten und das Verbindende ihrer Verehrung zu untersuchen, insbesondere im Hinblick auf regionale Eigenheiten und einen „Kulturtransfer“. Er betrachtet damit zwei Frauen, die im 14. Jh. lebten, höchsten Kreisen an der geografischen Peripherie Europas entstammten und den Ruf der Heiligkeit erlangten. Dies sahen die Zeitgenossen freilich differenziert: Wurde Birgitta schon 1391 kanonisiert, so fand bei Hedwig eine offizielle Anerkennung erst 1997 statt.

Als Quellen zieht F. neben den Kanonisationsakten und den Viten Birgittas (bei Hedwig fehlt all dies) auch Predigten, liturgische und theologische Texte heran. Sehr eingehend referiert er die Kirchengeschichte Schwedens, die dortigen Heiligenkulte und schließlich das Leben, die Werke und Religiosität Birgittas sowie die Stationen der Entwicklung und Anerkennung ihres Kultes. Analog dazu werden Polen und Königin Hedwig vorgestellt, ihre Stiftertätigkeit, insbesondere im Blick auf die Universität Krakau, und ihre Religiosität, unter anderem im Verhältnis zu Orthodoxie und Slawentum, sowie ihr durchaus standesgemäßes Leben. Erst in diesen Abschnitt sind Passagen eingeschaltet, die Birgittas Verehrung in Preußen, Böhmen und separiert davon in Polen behandeln, denn Königin Hedwig war offensichtlich an der schwedischen Heiligen und ihren Offenbarungen interessiert. Diese Texte wurden nach der Schlacht von Tannenberg (1410) in Polen politisch gegen den Deutschen Orden gedeutet.

Die ersten Hinweise auf Hedwigs Heiligkeit und Wundertätigkeit traten in dieser Zeit auf, und auch sie wurden alsbald gegen den Deutschen Orden instrumentalisiert, um dessen Gegner Jagiełło, Hedwigs Gemahl, als christlichen Herrscher herauszustellen. Trotz lokaler Vorstadien (1419/26) musste der Geschichtsschreiber Jan Długosz, eine Hauptquelle für die Kapitel zu Hedwig, 1450 in Rom feststellen, dass die Kurie keinen Kanonisationsprozess einzuleiten gedachte. Hedwig erschien in der folgenden Zeit lediglich an der Krakauer Kathedrale sporadisch als Heilige, zudem wurde ihr Andenken als Mitstifterin durch die Universität Krakau gepflegt.

Die Frage des Kulturtransfers bezieht sich in diesem Zusammenhang neben dem allgemeinen Einfluss der Heiligenverehrung speziell auf die Verbindungen, die von Birgitta zu Hedwig führen: Unsicher scheint, ob der Leitbegriff zu tragen vermag: Adaptiert wurde ein „Kult“ unter der Voraussetzung kultureller Gemeinsamkeiten, die aber über bipolare Phänomene hinausgingen: Über die italienischen Verbindungen der Anjou, die während